

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis vierteljährl. 16.80, monatl. 5.60 Mk. frei Haus. Postabonnement 18.00 Mk. Preis der 45 mm breiten Petitzelle für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 Mk., von auswärts 1.50 Mk., Reklameteil 3.00 Mk., kleine Anzeigen 80 Pf.

Eine Kanzlerrede im Reichstage.

Die Zusammensetzung des neuen Reichskabinetts.

Berlin, 26. Oktober. Unmittelbar vor 4 Uhr, so vor Beginn der Reichstagsförmung, stellt sich die Zusammensetzung des neuen Kabinetts Wirth folgendem dar:

Reichskanzler: Dr. Wirth (Btr.).

Finanzen: Dr. Röster (Soz.).

Wirtschaft: Schmidt (Soz.).

Ernährung: Dr. Hermes (Btr.).

Post: Giesberts (Btr.).

Verkehr: Gröner (Dem.).

Arbeit: Brauns (Btr.).

Justiz: Prof. Radbruch (Soz.).

Finanzminister und Schatz: Bauer (Soz.).

Dr. Hermes ist gleichzeitig mit der Führung des Reichsfinanzministeriums beauftragt worden. Das Wiederaufbauministerium ist noch unbestellt. Das Außenministerium ist dem Gesandten beim Deutschen, Berger, angeboten worden, doch steht eine Antwort noch aus, sodass augenblicklich Dr. Wirth das Außenministerium zusammen mit der Reichskanzlerschaft verwaltet. Dr. Rathenau hat endgültig abgelehnt, in das Ministerium einzutreten. Dr. Gessler hat die Erlaubnis seiner Freiheit erhalten, das Wehrministerium weiterzuführen.

Die Regierungserklärung im Reichstage.

Am Regierungstisch: Wirth, Bauer, Röster, Radbruch, Hermes, Giesberts, Brauns, Gehler, Gröner, Schmidt. Das Haus, die Tribünen und die Loge der Diplomaten sind stark besetzt.

Präsident Löbe

öffnet die Sitzung um 4.20 Uhr mit folgenden Ausführungen:

„Ich eröffne die Sitzung des Reichstages, die Sitzung nehmen muss zu dem schweren, vielleicht unabwendbaren Schlag, den unser Volk durch die Entscheidung des Obersten Rates über Oberschlesien zugefügt worden ist. In den Monaten vor und nach der Abstimmung habe ich von diesem Blaue aus oft die mahnende und warnende Stimme gegen die Herabsetzung unseres Landes erhoben. Sie ist ungehört verhakt.

Heute werden die einzelnen Parteien von ihrem politischen Standpunkt aus, heute wird die neue Regierung dazu Stellung nehmen. Ich will Ihnen nicht vorgreifen, ein Wort aber liegt mir am Herzen, ein Wort, gerichtet an die Landesleute, die in den nächsten Wochen oder Tagen gezwungen von uns gehen sollen. 220 000 Erwachsene in den jetzt abzutretenden Gebieten haben am 20. März sich für das Verbünden beim Deutschen Reich ausgesprochen. Mit diesem Schmerz gehen wir sie und ihre Familien von uns Abschied nehmen. Männer, die ein Leben voll Arbeit mit unserem Lande verbringen, Frauen, deren schönste und heiligste Erinnerung mit der deutschen Erde verknüpft ist, Kinder, deutsche Kinder, in deren erwachendem Sinn vielleicht zum ersten Male das Ahnen und Begreifen von dem Mangel des Wortes kommt:

dort ist deine Heimat, dort ist dein Vaterland.

Wir wollen den Scheitenden, die durch das Gebot fremder Machthaber einem fremden Lande mit fremder Sprache und fremder Kultur zugewiesen werden, wir wollen ihnen nochmals die Hand auf die Schulter legen, ihnen ernst ins Auge blicken und ihnen ein Wort sagen: Treue um Treue. (Lebhaft. Beifall), denn eins ist gewiss, keine Macht der Erde kann durch das Mittel der Gewalt Unrecht in Recht verwandeln. (Erneuter Beifall.)

Wie trübe auch die Zukunft vor uns liegt, die deutsche Volksvertretung, oberschlesische Landsleute, die Abgeordneten der deutschen Republik, geben auch das Gelöbnis der Treue, und dieses Gelöbnis wird beobachtet. (Lebhafter Beifall.)

Reichskanzler Dr. Wirth:

„Die neue Regierung ist in einer schweren äusseren Lage des Reiches und innerpolitischen Schwierigkeiten gebildet worden. Ich habe von dem Herrn Reichspräsidenten das verantwortungsvolle Amt übernommen, seiner Politik und seiner Partei zu dienen; aus innerer Notwendigkeit der politischen Lage konnte ich mich nicht der Verantwortung entziehen. Die Ausgabe, die als nächste und dringlichste der neuen Regierung zur Lösung unterbreitet wurde, ist auch gleichzeitig die schwierste und schwierigste, die wohl einer Regierung zuteil geworden ist. Vor diese Entscheidung der Botschafterkonferenz gestellt, hat sich die frühere Regierung entschlossen, dem Herrn Reichspräsidenten ihre Demission anzutragen, und mit diesem wird die Auffassung bestätigt, dass sie die Entscheidung über Oberschlesien in der Form, wie sie erfolgt ist,

für ein Unrecht und für ein Unglück ansieht. Im Namen der neuen Regierung erkläre ich, dass auch sie in der Beurteilung der Entscheidung über Oberschlesien in nichts von dem Standpunkt der vorangegangenen Regierung abweicht. Auch die neue Regierung ist der Meinung, und betont dies feierlich vor aller Welt, dass durch den Spruch der Botschafterkonferenz Deutschland und dem betroffenen Oberschlesien harthaft Gewalt angelan wird. Wenn wir den Spruch über Oberschlesien auf Grund des durch den Versailler Friedensvertrag gegebenen Rechts prüfen, so liegt nach dem klaren Wortlaut dieses Friedensvertrages den Alliierten hauptsächlich ob, eine Grenze zwischen Deutschland und Polen zu ziehen, die sowohl den Abstimmungsergebnis wie der geographischen und wirtschaftlichen Lage der Ortschaften Rechnung trägt. Diese Entscheidung durften nach dem Vertrag nur die Hauptmächte selbst treffen. Sie haben sich dieser Pflicht jedoch dadurch entledigt, dass sie den Staat des Völkerbundes um ein Gutachten ersucht und zugleich untereinander darin übereinkommen, dieses Gutachten, wie es auch lauten möge, als für sie bindend hinzunehmen. Nach unserer Auffassung, die mit dem allgemeinen Rechtsempfinden identisch ist, verleiht die hierin liegende Übertragung der Entscheidung an eine andere Instanz

gegen den klaren Wortlaut des Vertrages.

Dieser Verstoß wird auch nicht dadurch geheilt, dass die Entscheidung vom 20. Oktober sich nach außen hin und formell als Beschluss der Hauptmächte darstellt. Aber auch in der Sache selbst ist die getroffene Entscheidung mit den Vorschriften des Vertrages von Versailles in offensivem Wider spruch. (Lebhaft. Zustimmung.) Ich muss selbst anerkennen, dass die alliierten Hauptmächte nicht imstande gewesen sind, eine Grenze zu finden, die sowohl den durch die Abstimmung bestandenen Willen der Einwohner, als auch den geographischen und wirtschaftlichen Verhältnissen gerecht wird. Sie stellen vielmehr ausdrücklich fest, dass die gewählte Grenzlinie die wirtschaftlichen Interessengebiete zerstört (lebhaft. Zustimmung), also die Gefahren und Nachteile für das Land Oberschlesien nicht vermeidet, die durch die Bestimmungen des Vertrages vermieden werden sollen. Daraus ergibt sich nach meiner Auffassung, dass eine solche Grenze nicht gezogen werden durfte, weil sie die Deutschland durch den Vertrag gewährleisteten Rechte verletzt.

(Lebhaft. Zustimmung.) Zugleich mit der Festlegung der Grenzlinie haben die alliierten Hauptmächte besonders beschlossen, den beteiligten Staaten ein Übergangsregime aufzuzwingen, eine Maßregel und Verfügung, die gänzlich außerhalb der ihnen vom Vertrag zugewiesenen Befugnisse liegt. (Schr. richtig.) Wenn sie das

auf den letzten Satz des Artikels 92 ancheinend führen wollen, so rechtfertigt das ihr Vorgehen in keiner Weise. Dieser Artikel verpflichtet Deutschland lediglich, mit Polen ergänzende Abkommen zu treffen, nirgends aber bestimmt er, dass der Inhalt eines solchen Abkommens von den alliierten Mächten dictiert werden kann (Lebhaft. Zustimmung). Vermehr bleibt jedem Staat das Recht gesichert, sich unbeeinflusst durch Dritte an der Regelung zu beteiligen. Man kann also wohl sagen, dass hier durch ein Beugen des Vertrages aus einer Wohltat eine Blaue gemacht ist. Diesen Standpunkt und diese Rechtsauffassung wird die neue Regierung den alliierten Hauptmächten in einer ihr geeignet erscheinenden Weise unverhüllt zum Ausdruck bringen. Sie wird keinen Zweifel darüber lassen, dass sie die Entscheidung der Botschafterkonferenz als gegen Vertrag und Recht verstörend erachtet, und dass sie

Deutschlands Rechte auf das uns entrissene Land in keiner Weise als beeinträchtigt erachtet.

lann durch einen Zustand, der hier durch Gewalt geschaffen werden soll. (Lebhaft. Beifall.) Es ist kein Zweifel und wäre ein schwerer Fehler, der deutschen Bevölkerung und dem Auslande zu verheimlichen, dass die Deutschland noch nicht vorangegangenen Verhandlungen seines Territoriums und nach den Verheerungen des Kriegs verbliebene Wirtschaftsstadt durch die Entscheidung über Oberschlesien so vermindet wird, dass alle Berechnungen, die auf ihrer Grundlage hinsichtlich der Erfüllung der deutschen Reparationsleistungen aufgestellt waren, auf neue in starken Zweifel gezogen werden müssen. (Schr. richtig!) Die oberflächliche Entscheidung hat diese Voraussetzung aufs schwerste erschüttert und verengt. Ich will mich darauf beschränken, Ihnen in folgendem eine kurze nüchterne Übersicht dessen zu geben, was Deutschland an ideellen und materiellen Gütern durch die Entscheidung über Oberschlesien

verlieren

soll. Nach den Berechnungen des statistischen Reichsamtes betrug die Einwohnerzahl des Abstimmungsgebietes 1950 000 Einwohner, von denen wir 965 000 Einwohner oder 49 Prozent verlieren sollen. Setzt man diese Ziffern in Vergleich mit dem Abstimmungsergebnis, 62 Prozent deutsche und 38 Prozent polnische Stimmen, so werden nach der Entscheidung 11 Prozent mehr von der Bevölkerung von uns abgetrennt, als für Polen bestimmt haben. Hierbei ist noch nicht berücksichtigt, dass das Ergebnis der Abstimmung ein sehr viel günstigeres für Deutschland gewesen wäre, wenn die Abstimmung in voller Ruhe und unter wirtlichen Schutz sich abgespielt hätte und nicht, wie es in großen Teilen verschiedener Kreise geschehen ist, unter durchbarstem polnischen Terror. Mit dem abzutretenden Gebiet gehen uns große und blühende deutsche Städte verloren, die als die Zentren deutscher Kultur Oberschlesiens anzusehen sind. Wenn nun diese deutschen Kulturszentren ohne jede Rücksichtnahme auf ihre Geschichte, ihre Bevölkerung, ihren vor der ganzen Welt laut bekannten Willen von Deutschland abgetrennt werden sollen, so

muss jeder Glaube daran schwinden, dass Recht und Gerechtigkeit und insbesondere das Selbstbestimmungsrecht der Völker in den Beziehungen der Völker untereinander die ihnen zukommende Bedeutung haben. Die durch den Verlust oberschlesischer Gebiete eintretenden schweren Hemmungen der deutschen Reparationsmöglichkeit führen unsere Gegner in einem Augenblick herbei, in dem weite zur Einsicht neigende Kräfte der führenden Wirtschaftspolitik der gesamten Welt die verhängnisvollen Folgen der bisherigen Reparationsleistung Deutschlands zu erkennen gegeben haben. Die größten Wirtschaftsländer der Welt haben unter dem Problem der Arbeitslosigkeit auf das schwerste zu leiden. Das

Waldenburger Zeitung

Nr. 252

Donnerstag den 27. Oktober 1921

Beiblatt

Reichsnährministerium und Kartoffelausfuhr.

Eine offizielle Erklärung befragt: In der Öffentlichkeit werden immer wieder Nachrichten verbreitet, daß Kartoffeln in das Ausland gingen, und daß sogar vom Reichsnährministerium für Ernährung und Landwirtschaft eine besondere Ausfuhrerlaubnis in großer Menge erteilt worden sei. So ist in der Berliner Stadtverordnetenversammlung von einem Abgeordneten der unabhängigen Sozialdemokratie erklärt worden, der Reichsnährminister Dr. Hermes habe noch der Not Erlaubnis zur Ausfuhr in das Ausland für 200 000 Tonnen Kartoffeln erteilt. Diese Angabe ist unrichtig. Vom Reichsnährministerium für Ernährung und Landwirtschaft ist lediglich zur Linderung der großen Not in Deutsch-Oesterreich, Tirol und Vorarlberg eine Ausfuhrerlaubnis für 600 Tonnen erteilt worden. In anderen Jahren wurde zur Ausfuhr nach Deutsch-Oesterreich eine erheblich größere Menge freigegeben. Weitergehende Anträge, die auch in diesem Jahre vorlagen, hat das Reichsnährministerium für Ernährung und Landwirtschaft in Anbetracht der Schwierigkeiten, die in Deutschland selbst bestehen, ablehnen müssen. Es müssen ferner auf Grund der Bestimmungen des Vertrages von Versailles in diesem Herbst an Frankreich 2700 und an Belgien 2500 Tonnen Saatkartoffeln geliefert werden. Seitens dieser Länder wurden in Anbetracht der dortigen schlechten Ernte ursprünglich erheblich größere Lieferungen verlangt; in langwierigen Verhandlungen ist es gelungen, diese Forderungen auf die eben genannte Menge zu beschränken.

Die Aussprachegesellschaft ist fällig, weil die Verbindung des Fernsprechhauses mit der Zentrale mit Erfolg hergestellt worden war und die Zentrale in diesem Falle für das Fernsprechamt die Stelle des angerufenen Teilnehmers vertritt. Meldet sich ein angerufener Teilnehmer und stellt der Anrufer fest, daß es sich um eine falsche Verbindung handelt, so muß er seinem Amt durch das sogenannte Flackerzeichen (dreimaliges langsames Niederdrücken der beweglichen Gabel bei Tischgehäusen oder des beweglichen Hakens bei Wandgehäusen) zu erkennen geben, daß etwas bei ihm nicht in Ordnung sei und der Beamte den Sachverhalt zur Beurteilung der Gebührenliste mitteilen. Ebenso hat er sich bei Unterbrechungen oder sogenannten Doppelverbindungen zu verhalten. Die Behauptung, daß die Falschverbindungen, die übrigens zur Hälfte durch Versehen der anrugenden Teilnehmer selbst herbeigeführt werden, seit dem 1. Oktober erheblich zugenommen hätten, ist unzutreffend. Nach den bei den Fernsprechern dauernd geführten Kontrollen nehmen die Falschverbindungen im Gegenteil seit Benutzung der besonderen Zahlenaussprache fortgelebt ab. Auch die vorzeitigen Trennungen von Gesprächen werden weiter zurückgehen, weil das Fernsprechpersonal seit Einführung des Ortsgesprächstarifs mit größerer Ruhe arbeiten kann, indem viele überflüssige Gespräche (Plaudereien und dergleichen) jetzt weggefallen sind und die Beamten deshalb die Verbindungen nicht mehr in so großer Halt wie unter der früheren Überlastung des Betriebes herzustellen brauchen. Die Anwendung des Flackerzeichens in den vorbezeichneten Fällen ist unvermeidlich, wenn sich der anrufende Teilnehmer vor einer Mehrrechnung von Gesprächsgebühren schützen will, denn die Beamte weiß von dem Bestehen einer Falsch- oder Doppelverbindung oder einer Unterbrechung nichts, weil sie wissenschaftlich dies nicht herbeigeführt hat und sie in den Fällen, wo ihr der ruhende Teilnehmer eine falsche Nummer nennt, oder wo ein vorübergehender kleiner Fehler im Wählachsensystem des Amtes eine Doppelverbindung hervorruft, hierfür überhaupt nichts kann. Auch im Auslande, wo, wie in den Vereinigten Staaten von Amerika, in England und anderen Ländern, die mit dem Gesprächszähler seit Jahr und Tag arbeiten, dergleichen Zwischenfälle ebenso eintreten, ist der Teilnehmer genötigt, daselbe Mittel anzuwenden, weil es eine andere technische Lösung nicht gibt. Die Aussprachegesellschaft wird nicht berechnet bei Verbindungen, die nicht zustandekommen, weil die angerufenen Sprechstellen nicht antworten oder besetzt ist. Sie wird auch nicht berechnet, wenn die Verbindung aus anderen Gründen (Betriebsstörung, Sperrung, längere Abwesenheit des angerufenen Teilnehmers vom Ort) nicht hergestellt werden kann. Ebensoviel sind alle Anmeldungen von Ferngesprächen sowie Gespräche der Teilnehmer mit Betriebsstellen des Amtes (Störungs-, Auskunfts-, Beschwerde- und Ratschlagsstellen) in Angelegenheiten des Fernsprechbetriebes gebührenpflichtig.

* Preuß. Klassen-Lotterie. Am 20. Ziehungstage der 5. Klasse 244. Preuß. Klassen-Lotterie fielen in die Kollekte des Lotterie-Einnehmers Böllberg hier 2 Gewinne zu 1000 Mark auf die Nr. 209833, 224228, sowie Gewinne von 490 Mark auf die Nr. 21779, 27435, 30824, 61454, 61488, 115034, 156549, 176242, 176247, 187828, 204066, 205090, 206213, 221193, 224216, 225932, 235468.

= Der Katholische Caritasverband für Waldenburg und Umgegend hat wiederum ein arbeitsreiches Jahr zurückgelegt. 1920/21 wurden an Post- und Ausgängen ungefähr 1700, an Drucksachen 600 erledigt, während Ausläufe 429 vermittelt und die Sprechstunden von etwa 350 bis 400 Personen besucht waren. Die Arbeit des Verbandes galt insbesondere der Fürsorge für unsere Jugend. 11 mal wurden Jugendliche im hiesigen Gerichtsgericht beurteilt, 2 mal nahmen Vertreter des Verbandes an Jugendgerichtsitzungen teil, 3 gefährdete Kinder wurden in Familien untergebracht, 17 gefährdete

Aus der Geschichte der Parfüms.

Im Altertum genossen die Wohlgerüche, besonders in den von Aultrößtern bewohnten warmen Ländern, ein Ansehen, von dem sich unsere Zeit kaum eine Vorstellung machen kann. Wie weit wir auch in der Geschichte zurückgehen, immer stoßen wir auf den Gebrauch von Wohlgerüchen. Auf assyrischen, ägyptischen, griechischen und anderen Bildwerken sehen wir sowohl die Verbrennung wohlriechenden Harzes und ähnlicher Stoffe, wie Besprengung mit wohlriechenden Wassern dargestellt, und bei der Balsamierung der Mumien verbrauchte man wohlriechende Kräuter in großen Mengen. Bei den Istrichen war die Herstellung des Räucherwerks Aufgabe der Priester, und auf Befehl Jachobas gab Moses jogar eine Vorrichtung zu einem heiligen Ofen aus Myrrhen, Balsam, Rossha und Olivenöl, mit dem das Allerheiligste und die Bundeslade gesalbt werden sollten. Griechen und Römer waren wegen ihrer Neigung zu Wohlgerüchen bekannt. Die reichen Griechen rieben den Körper dreimal täglich ein. Bei ihren Mahlzeiten spielte Räucherwerk eine große Rolle, insbesondere warf man Blüten und Rosen, und die Bucht dieser Blumen war für gewisse Landschaften eine einzige Erwerbsquelle. Außerdem aber benutzte man alle wohlriechenden Stoffe, und wie weit diese reichte, geht daraus hervor, daß man bei der Plünderung des persischen Lagers nach Alexander

Sieg über Darius bei Arbela unter anderen Kostbarkeiten eine ungeheure Menge kostbarer Salben und Kräuter fand, die als besonders bemerkenswert erwähnt werden. Die verfehlten Athener gingen sogar so weit, für die einzelnen Körperstücke verschiedene Salben anzuwenden. Während man z. B. das Gesicht mit Palmöl eintrug, salbte man die Arme mit einem Balsam aus Minze und das Haar mit Majo-ranparfüm, Hals und Nacken duschten nach Thymian usw. Die Verschwendug in dieser Beziehung ging schließlich so weit, daß es die Gesetzgeber für notwendig fanden, ihr eine Grenze zu setzen, und in Rom, wo man in allem, was Übertreibung hieß, groß war, nahm die von Griechenland gekommene Sitte einen solchen Umfang an, daß Nero bei der Beerdigung seiner Gemahlin Poppaea mehr Weihrauch verbrannte, als Arabien in einem Jahre liefern konnte. Arabien war damals die Heimat der Wohlgerüche, und Räucherwerk war es, dem die Araber hauptsächlich ihren sprichwörtlich gewordenen Reichtum zu danken hatten. Der Handel zwischen den indischen Völkern einerseits und Ägypten, Phönizien, Assyrien und Babylonien andererseits war bereits zu dieser Zeit durch die Hände der Araber gegangen, und, durch die glückliche Lage ihrer Halbinsel unterstützt, gelang es ihnen, die Handelsverbindungen Europas mit Asien zu monopolisieren. Unter ihnen waren es hauptsächlich die Sabäer und Gethäer, die ausschließlich mit Weihrauch Handel

kinder in Waisen- und Rettungshäusern, 7 Schulklassen wurden vermittelt und 8 Fürsorge-Erziehungen beantragt. Während der Tage der Abstimmung in Oberschlesien konnten 9 Kinder unentbehrlich in Familien untergebracht und 3 täglich mit Essen versorgt werden. 30 Damen haben sich bei der Versorgung von durchreisenden Abstimmern auf dem Bahnhof Dittersbach bereitwillig zur Verfügung gestellt. Bei dem Oberschlesier-Hilfswerk war der Verband mit 4 Damen vertreten. Auch der Kranken wurde nicht vergessen, und es konnten außer der Vermittlung von Unterstüttungen, Vermittlung von Pflegern noch 3 dauernd Stellen kostenlos und lebenslanglich in caritativen Anstalten untergebracht werden. An Spenden, besonders reich von den amerikanischen Gläubigern bedacht, und durch Vermittlung bei den verschiedenen Wohlfahrtsschulen konnten im Berichtsjahr verteilt werden: gegen Entschädigung 10% Zentner Mehl im Gesamtwert von 5000 M., 72 Paar Schuhe zum Preise von insgesamt 5430 M., 64 Paar Schuhe zum Preise von insgesamt 5500 M., Textilwaren, Decken etc. im Gesamtwert von 3420 M., vollständig kostenlos 676 Buchen Milch 2000 M., 11 Zentner Mehl 5500 M., 4 Ballen Kleidungsstücke. An Mitgliederbeiträgen wurden gesammelt 900 M., an freiwilligen Spenden zur Unterhaltung des Sekretariats 3492,52 M. Besonders reichliche Spenden konnten auch für das Waisenhaus in Nieder Hermendorf vermittelt werden, nämlich an barem Geld 17 675 M., 6500 M. wurden der Oberin zur Anschaffung von Wintervorräten zur Verfügung gestellt, während von den noch verbleibenden 11 175 M. 70 Paar Lederschuhe, Stoff für Wäsche für die Kinder angeschafft wurden. Die Stoffe wurden durch das Sekretariat kostenlos verarbeitet, sodaß dem Waisenhaus insgesamt 232 Kleidungsstücke für Knaben und Mädchen kostenlos zur Verfügung gestellt werden konnten. An weiteren Spenden konnten dem Waisenhaus noch Waren im Werte von ca. 15 000 M. zugewendet werden. An Renten zum Unterhalt der Kinder, für welche bisher entweder gar keine oder nur eine geringe Entschädigung gezahlt wurde, wurden insgesamt 8595 M. vermittelt. Zur weiteren Unterbringung von Kindern im Hermendorfer oder anderen Waisenhäusern wurden vom hiesigen Kreisausschuß 1500 M. Beihilfe zur Verfügung gestellt. Allen freudigen Spendern rief der Caritasverband ein herzliches "Gott vergelte es" zu, gleichzeitig mit der innigen Bitte verklagte, daß alle dem Caritasverband und der Caritasarbeit auch in der Zukunft treu bleiben mögen. Die Erfolge des Caritasverbandes in der Beurteilung der christl. Liebe sind ein besonderes Verdienst der überaus rührigen, bisherigen Sekretärin Fräulein Wieszorek, die mit dem 1. Oktober ihr Tätigkeitsfeld nach Beuthen verließ.

* Bitte um Geldspenden für die Invaliden und Veteranen des Feldzuges 1870/71. Bielsch ist in der Presse auf die überaus traurige Lage dieser jetzt durchweg über 70jährigen und völlig erwerbsunfähigen alten Kämpfer aufmerksam gemacht, durch deren Taten und Siege vor jetzt einem halben Jahrhundert die Wiedererrettung des Deutschen Reiches und sein neues Ehrlichkeit ermöglicht wurden. Die Not unter diesen, um unser Vaterland so hoch verdienten Männern und in ihren Familien, besonders auch unter den Witwen, ist trotz der seit einiger Zeit erfolgten Heraussetzung der Veteranrente auf monatlich 25 Mark und der Erhöhung der Pensionen der Invaliden überaus groß. Die nach jenem Kriege vom deutschen Volk durch allgemeine Sammlungen aufgebrachte Kaiser-Wilhelm-Stiftung für deutsche Invaliden, Berlin-Wilmersdorf, Raffaelische Straße 53, ist mit den ihr noch zur Verfügung stehenden Mitteln nicht mehr imstande, dieser Not wirkam und den Zeitverhältnissen gemäß abzuholzen. Dabei mehren sich dauernd die steigenden Kosten der mehr und mehr

trieben. Durch den Weihrauch kamen die Araber mit Indien in Verbindung, wo sie die dort gewonnenen Spezereien kennen lernten und für ihre Ware Gewürze, wie Zimmet, Kaffia usw., eintauschten, die sie als Rückfracht heimbrachten. So entwickelte sich ein Handel, der seinen Stützpunkt in Spezereien hatte, und von dessen Bedeutung uns die Summen erzählen, die von einem einzigen Menschen, wie Nero, für solche Gegenstände ausgegeben wurden.

Der Untergang des römischen Reiches bereitete den Verbindungen der Völker untereinander ein gewaltiges Ende, und die Lehren des Christentums mit ihrer stark betonten Verachtung des Sinnlichen konnten ebenfalls den Handel mit Wohlgerüchen nicht fördern. Von dieser Zeit an wurde auch eine plötzliche Rückkehr des Geruchsinnes in hohem Maße bemerkbar, und erst die wieder erwachende Wandelust und die Schnauze, fremde Länder zu sehen, die im 15. Jahrhundert sich zeigte, rief hierin eine Veränderung hervor und gab gleichzeitig in den Erzeugnissen neu entdeckter Länder neue Mittel, das wieder erwacht Bedürfnis zufriedenzustellen. Aber erst im 17. und 18. Jahrhundert, besonders am glänzenden Hofe der französischen Könige, wurden die Wohlgerüche wieder Ziel eines Kultus, der in seiner lächerlichen Übertreibung oft an vergangene Zeiten erinnerte, ohne daß ihm jedoch der Geschmack eigen war, der bei den Aliens, besonders den Griechen, noch durch ihre Ausschweifungen hindurchleuchtete.

Wohntuenden! In den letzten Jahren wurden allein von den genannten Zentralstellen in Berlin durchschnittlich 1500 Invaliden, Veteränen und Witwen von jüchen unterstützt. — Während das Einkommen dieser Armen nach den behördlichen Feststellungen selten monatlich mehr als 100 Mark betrug, häufig noch nicht einmal 50 Mark erreichte, konnten die Jahresunterstützungen der Stiftung nur in wenigen Fällen auf mehr als 100 Mark bemessen werden. Zum großen Teil mussten sie noch erheblich darunter bleiben, wenn nicht durch vorzeitigen Aufbrauch des Kapitals ein völliges Versiegen der Spenden eintreten sollte. — In Aufführung dieses großen Glends hat der Stadtkommissar für die Regelung der Kriegswohlfahrtspflege in Preußen dem Verwaltungsausschuss der Kaiser-Wilhelm-Stiftung die Erlaubnis zur Sammlung von Geldspenden erteilt. — Da wir überzeugt sind, daß in unserem Leserkreise ein großes Verständnis und Mitgefühl für die außerordentliche Not dieser Armen, denen Deutschland so viel verdankt, vorhanden ist, bitten auch wir, der Stiftung möglichst reichliche Gaben zukommen zu lassen! Die Beiträge wären entweder auf das Postcheckkonto der Stiftung beim Postscheckamt Berlin Nr. 76 182 oder an das Bankhaus F. W. Krause u. Co., Berlin W. 8, Behrenstraße 2, für das Konto der Bank zu überweisen.

Dittersbach. Verschiedenes. Am Dienstag feierte die Oberin der hiesigen Gräfin Schwestern-Station, Schwestern Eduarda, ihr 25jähriges Ordensjubiläum. Vormittag stand ein feierliches Hochamt, zu welcher sich die kathol. Kirchengemeinde zahlreich eingefunden hatte, statt. Im Anschluß hieran fanden sich die Vertreter der katholischen und politischen Behörden, sowie Vertreter katholischer Vereine zur Gratulation bei der Jubilarin ein. Die zahlreichen Geschenke und Glückwünsche aus allen Kreisen der Einwohnerschaft zeugten von der großen Beliebtheit, welcher sich die ehren. Oberin erfreut. — Am 23. d. Ms. beging der Evangel. Männer- und Junglingsverein sein 24. Stiftungsfest durch einen geselligen Abend in der „Friedenshoffnung“. Nach einem Vorspruch, gesprochen von Fräulein Arlt, begrüßte Pastor Born die Erschienenen und hieß die Freude, die in die Mahnung auslängt, der guten Sache, die der Verein vertrete, die Treue zu halten. Zwei lustige Einakter unter Leitung von Herrn Kramer, flott und gut gespielt, erzeugten große Heiterkeit und fanden umgeteilten Beifall. Zum Schlusstand eine Verlosung statt, zu der die Gewinne von Mitgliedern und Freunden des Vereins gestiftet worden waren. Mancher hat da für wenig Geld einen recht schönen Gewinn oder auch mehrere mit nach Hause genommen. So vergingen bei Unterhaltung und Tanz die Stunden schnell, und um 12 Uhr trennte man sich mit dem Bewußtsein, ein gutes und wohlgelingenes Fest mitgefeiert zu haben.

i. Niederhemsdorf. Die Evangelische Frauenschule veranstaltete Dienstag im Schloßsaale zum Besten des Glodenfonds einen bunten Abend, der sich eines äußerst regen Zuspruchs von Seiten der hiesigen Bevölkerung erfreute. Reiche Spenden an Gewerken und allerlei möglichen Gegenständen für den Haushalt waren für den Bazaarbetrieb eingeslossen. Es war deshalb kein Wunder, daß der geräumige Saal noch vor der Eröffnung schon überfüllt war. Pastor Stodat begrüßte die Erschienenen und wies auf den guten Zweck der Veranstaltung hin. Reiche Abwechslung boten nun Chöre des Kirchenchores, ein Violinolo und Volksänze. Den Gipelpunkt des Abends bildete die Aufführung der Operette „Marine-Liebe“. Dem Dirigenten sowie den Darstellern gebührt für ihre her vorragenden Leistungen uneingeschränktes Lob. In den Pausen wurde das Glückstag feiwig gedreht und der Bützelsbecher eifrig gehandhabt. Den Erfolg hieran bewiesen die auf vielen Tischen aufgestellten Pfefferbüchsen. Einen schnellen Abzug fanden auch die Wurstwaren der Wurstküche, sowie die edlen Tropfen der Kongresshalle. Den Schluss des Abends bildete eine Verlosung und Versteigerung. Dem Glodenfonds dürfte durch diese Veranstaltung ein ganz hübsches Säumchen zugeführt worden sein.

Aus der Provinz.

Breslau. Explosion. — Ein Dieb als Tässer. Dienstag vormittag gegen 10 Uhr ereignete sich in dem Grundstück Mühlgasse 33 eine heftige Explosion. In der dortigen Altmetall-Handlung sollten Wasserstoffgasbehälter auseinandergezogen werden. Beim Neinseln zweier Herauslösen der Bronzeteile müssen Funken entstanden sein, die ihren Weg auf irgend eine Weise in das Innere des Behälters fanden und das dort zurückgebliebene Gas zur Entzündung brachten. Die Explosion war so stark, daß die herumliegenden Stücke die Türen durchschlugen. Die Fenstercheiben des Gebäudes wurden zerstört. Zwei mit den Sprengungsarbeiten beschäftigte Männer erlitten schwere Verletzungen. — Einem Fleischhermeister in Pläswitz, Kreis Striegau, wurde vor einigen Tagen aus verschlossenem Schrank eine Brieftasche mit 8000 Mark durch Einbruch gesohien. Die hiesige Polizei ermittelte den Einbrecher in einem hiesigen Kaffeehaus. Dort sah er als Bebemann mit zwei Dirnen und fiel durch seine Schwere auf. Er wurde festgenommen, und es stellte sich heraus, daß der Bürliche ein Arbeiter ist, der nach Ausführung des Diebstahls nach Breslau reiste, sich hier neu einzuleben ließ und in Gesellschaft von Dirnen das Geld verprägte, so daß von den 8000 Mark nur noch etwa über 2000 Mark bei ihm vorgefunden wurden.

Freiburg. Bokott gegen die Gastwirte. Nachdem die Wirtschaftskommission für Gastwirten in Verhandlungen mit dem Gastwirtenverein wie den Brauereien um Herabsetzung der Bierpreise auf 225 Mark pro Schoppen kein Entgegenkommen von diesen erzielen

konnte, beschlossen die Disziplinelle der Arbeiter, Angestellten und Beamten, über familiäre Gastwirtschaften von Montag ab den Bokott auf das Bier zu verhängen. Sollte von den Gastwirten eine Herabsetzung der Bierpreise nicht erzielt werden, so soll der Bokott auf familiäre Getränke wie Bergnugungen ausgedehnt werden.

Liegnitz. Das Feuerwehrhaus im Dorfgraben. Einen schweren Unfall erlitt die Automobilspitze der Freiwilligen Feuerwehr Liegnitz in Neudorf bei Liegnitz, wo sie sich an den Löscharbeiten beim Brande der dortigen Domäne Scheune beteiligte. Die Automobilspitze war ziemlich stark benutzt. Mit ihr fuhren auch die Brandmeister. In der Mitte des Dorfes Neudorf fuhr die Automobilspitze, die noch in rascher Fahrt war, in den tiefen Dorfgraben an der Seite der Straße hinab. Der Graben ist zurzeit trocken. Dabei wurden von der Bevölkerung des Dorfes eine Reihe von Personen verletzt; am schwersten der Brandmeister, Maurermeister Schneeweiss. Dieser erlitt einen Bruch des rechten Beines. Kreisbrandmeister Tieb erlitt Verletzungen am Schenkel des linken Beines. Sein Sohn, der Feuerwehrmann Herm. Tieb, sagt über Schmerzen am ganzen Körper; möglicherweise liegen innerliche Verletzungen vor. Das Unglück soll sich infolge der Finsternis ereignet haben und weil der Automobilfahrer durch den Schein der Feuerbrunst geblendet wurde.

Hirschberg. Der erste Schnee im Riesengebirge. Nach starken Regenfällen am Sonntag ist die Temperatur im Riesengebirge schnell bis unter null Grad zurückgegangen. Am Montag Morgen zeigte sich das Gebirge im schönsten Winterkleide. Es hatte in der Nacht stark geschneit und schneite auch am Montagvormittag weiter. Die Schneelage reicht bis hinab in die Vorberge. Auf dem Hochgebirge beträgt sie zurzeit gegen fünf Zentimeter. Auch im Tale ist die Temperatur stark zurückgegangen.

Schmiedeberg. Diebstahl. Am Freitag kam zu dem im Hause Gartenstraße 56 wohnhaften Siebmacher Josef Düring ein junger Mann, den D. in Kleinis in einer Gastwirtschaft kennen gelernt hatte, zu Besuch. Da aber D. dem jungen Mann keine Unterkunft geben konnte, nahm ihn die Hauswirtin Frau verm. Rendant Kramer auf und ließ ihn vom 21. bis 23. Oktober in ihrer Wohnung auf dem Sofa schlafen, gab ihm auch unentgeltlich Verpflegung. In der letzten Nacht hat nun dieser Fremde fast alle Geheimnisse in der Stube zum Teil geöffnet und erbrochen und durchwühlt. Hierbei hat er eine silberne Herren-Ramontoir-Uhr mit Goldrand und vergoldeter Kette, zwei silberne Damenuhren mit Goldrand, ein hierzu gehöriges braunes Ledergurtband und Kette, einen goldenen Doppelrauerring, gez. P. K. und M. L., vergoldete Manschetten- und Hemdseitknöpfe, ein rotbraunes Ledernominaie mit 30 bis 40 Ml. Inhalt, eine silberne Brosche (Wibulius-Breimarkstein), einen goldenen Ring mit blauem Stein, sowie $\frac{1}{2}$ Dutzend Zigaretten gestohlen. Der Gesamtwert der gestohlenen Sachen beträgt etwa 1200 Mark. Als Frau Kramer Sonntag früh nach ihrer Wohnung kam, war der junge Mann durch ein zu ebener Erde gelegenes Fenster verschwunden.

Glatz. Unterschlagungen. Der frühere Buchhändler Willy Faust aus Glatz, Leiter des „Finanzbüros Hübner in Glatz“, ist nach Verübung großer Unterschlagungen flüchtig geworden. Von den Summen, um die einzelne Personen geschädigt sein sollen, verlautet, daß es in einem Falle 60 000 Ml. sein sollen, um die ein Landwirt erleichtert wurde. Jedenfalls muß Faust eine ganze Anzahl Leichtgläubige gefunden haben.

Bunte Chronik.

Der Hohenzollernherr Dr. Goldberg vor Gericht. Der Begründer der seltsamen Gemeinschaft von Menschen, deren Zusammenleben auf einem Gelände bei Sprechagen, seinerzeit bekanntlich Anstoß erregte, Magistrat und Polizei zum Einschreiten veranlaßte, Dr. med. Heinrich Goldberg, hatte sich gestern vor der zweiten Strafammer des Landgerichts Berlin auf die Anklage der fahrlässigen Tötung zu verantworten. Das Erscheinen dieses Mafieus erregte im Gerichtsgebäude begreifliches Aufsehen: der hochgewachsene Mann mit tiefschwarzen, buschigen, bis auf die Schulter herabreichenden Haar, dichten, schwarzen Vollbart und etwas verlärmtem, sympathischem Gesicht, war nur bekleidet mit blusenartigem Hemd, schwarzen, durch einen Gürtel festgehaltenem Weinleib und Sandalen an den nackten Füßen. Der Angeklagte, der sich als Antimilitarist, Pazifist und Antifaschist bezeichnet und versicherte, mit von idealen Motiven geleitet zu werden, hat im Jahre 1905 seine ärztliche Praxis begonnen, die er bis 1911 ausübte. Er hatte in Hohenhöchstädt eine Privatklinik für Frauenkrankheiten, die aufzordentlich Zuspruch hatte, unsomehr, als er den unbemittelten Patienten in weitgehendster Weise entgegenkam. Er hat in seiner Klinik Hunderte von Operationen vorgenommen, ist aber schon einmal wegen Abtreibung zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis verurteilt. Die Strafzettel, die ihm jetzt zur Last gelegt wurden, datieren aus dem Jahre 1911 und lassen jetzt erst zur Aburteilung, da der Angeklagte bis dahin unerhört war. Ihm wurde vorgeworfen, den Tod zweier Frauen, die wegen eines Unterleibsleidens von ihm behandelt wurden, durch Vernachlässigung ärztlicher Sorgfalt verschuldet zu haben. Der Angeklagte bestreit dies mit großer Entschiedenheit und wehrte sich gegen die ihm ungünstigen Gutachten des Geh. Medizinalrats Dr. Pfleger, Geh. Med. Dr. Rügge, Medizinalrats Dr. Stoerner und des Medizinalcollegiums. Nach dem Gutachten des Ober-

gerichts Dr. Kramer von der Vollzörter Anstalt ist der Angeklagte ein sehr gebildeter, aber sehr anormaler Mensch, der jedoch nicht unter § 51 des Strafgesetzbuches fällt. Der Gerichtshof kam zu der Überzeugung, daß der Angeklagte seinen ärztlichen Beruf in leichtfertigster Weise ausgeübt und drauflos operiert habe, ohne die Sorgfalt, die der Arzt vor allen Dingen zu beobachten hat, anzuwenden. Da er zwei Menschenleben vernichtet habe, verurteilte ihn der Gerichtshof zu zwei Jahren Gefängnis bei sofortiger Verhaftung.

Negermästter und Franzosen.

Zu den zahlreichen, in französischen Besitz übergegangenen Gebäuden und Betrieben Wiesbadens gehört der „Pelican“. Als Heim des „Wiesbadener Männergeängnungsvereins“ erbaut, hat die „Konjunktur“ es fertig gebracht, daß die schönen Räume des „Wartburg“ genannten Hauses nach der Revolution von einem Spezialisten erworben und als „Kristallpalast“ in einer dem Namen entsprechenden Weise zu einem Fummel-Institut umgebaut wurden. Der Name „Apollo“ bezeichnet dann die zweite Stufe des Werdeganges dieser nun an Frankreich verlorenen deutschen Kulturstiftung, die heute als „Pelican“ eine ekt französische Kunstsäthe große Formate geworden ist. Vor einigen Tagen überraschte der Inhaber die Öffentlichkeit durch Nischenanbildungen, daß das erste Neger-Sinfonieorchester der Welt die Höhe der Kulturstufe der schwarzen Zeit gewossen aufstiegen würde. Doch scheint man auch mit diesen dunkelhaarigen Ententelegos schlechte Erfahrungen gemacht zu haben, wie folgende Anzeige in Wiesbadener Blättern bezeugt: „Für Schuden welche die Neger des Negro Syncopated Orchestra of America“ gemacht haben und vielleicht noch machen, konnte ich in keiner Weise auf. Dieselben waren nicht bei mir direkt, sondern von ihrem Impresario Mr. Kaina engagiert, welcher allein für die Mitglieder seiner Truppe ausskommen hat. Victor Deniz, Inh. des Stabillenments „Pelican“, Wiesbaden.“ Ein Kommentar ist überflüssig.

Die Abwanderung berühmter Kunstwerke nach Amerika

hört nicht auf: neuerdings sind zwei der schönsten Rembrandts von einem russischen Fürsten Jussopov an einen bekannten amerikanischen Kunstsammler, J. C. Wiedener auf Elkins Park bei Philadelphia, verauft worden. Wie die „Times“ darüber erfaßt, stammten die beiden Gemälde, die als Leihgaben auf der Amsterdamer Rembrandt-Ausstellung 1898 besondere Bewunderung fanden, aus dem Jahre 1662 und gelten gewöhnlich für Porträts von Rembrandts Sohn Titus und dessen Gattin Magdalena van Zoso, während der Rembrandtforscher Dr. Hoffstede de Groot sie einfach als Bildnisse eines Mannes mit grotem Hut und mit Handschuhen in der Linken und einer Dame mit einem Strahlensäder in der Rechten beschreibt. Wiedener besitzt bereits mehr Rembrandts als irgendein privater Sammler in der ganzen Welt, nämlich zehn, darunter die „Saskia“ von 1633, Rembrandts Selbstbildnis von 1650, das früher einem Holländer gehörte, den „Philosophen“ von 1630 aus der Sammlung Moritz Kamm und andere allen Kunstreunden bekannte Werke des Meisters. Die beiden Gemälde, die er jetzt gekauft hat, wurden den Bolschewisten vor der Kasse aus dem Lande geschmuggelt, indem man jedes zwischen zwei ganz modernen russischen Bildern in den Rahmen spannte; auf einem englischen Kriegsschiff gelangte das kostbare Frachtgut nach Amerika. Der Preis der beiden Bilder soll 200 000 Pfund Sterling betragen haben.

Ein Neger als Scheißsächer.

Aus Hannover wird berichtet: Eine Geschichte, die eines gewissen Humors nicht entbehrt, bat in Hannover ihren vorläufigen Abschluß gefunden. Ein Scheißschwindsack, der in gerissener Weise Banken in den verschiedenen Großstädten Deutschlands um erhebliche Beträge schädigte, wurde hier verhaftet. Der Täter ist ein Neger, der sich Wilhelm v. Minnert nennt und zu Duala geboren sein will. Seit 1913 hält er sich in Europa auf und war bis 1919 in Bremen in ersten Kaffeehäusern als Kellner tätig. Dann kam er nach Berlin. Sein Plan bestand in der Hauptfahrt in folgendem: Er trat als Vertreter der Republik Liberia auf und versuchte, auf gefälschte Scheine von verschiedenen Banken abzuheben. Die gefälschten Scheine waren in ganz rostiger Weise hergestellt. Außerdem ließ er sich falsche Banknoten in englischer Schrift drucken, auf denen er sich unter dem Namen John Black als Repräsentant der Republik Liberia und als Vertreter ihres Präsidenten King ausgab. Die Bäume waren mit einem ebenfalls gefälschten Stempel der Republik Liberia ausgefertigt. Damit die Banken von dem Umsturz dieser Scheine Kenntnis erhielten und in Sicherheit gewoht wurden, kauft er stets einige Tage vor Einführung der Scheine im Kästchen einer großen Berliner Zeitung ein Inserat folgenden Inhalts erneut lassen: „Republik Liberia. Banken und Geldmarkt. Die Liberiarerepublik gibt bekannt, daß alle ihre Bepapiete zum Tageskurs in englischen Pfunden anerkannt und ausgezahlt werden. Der Präsident King.“ Auf diese Weise gelang es ihm, in verschiedenen Großstädten ganz erhebliche Geldbeträge von den Banken zu erhalten.

Ich bin Befreit

von allen Hautanreizungen und Hautausschlägen, wie Bilichen, Füßen, Pickel, Hautröteln usw. durch tägl. Gebrauch der echten **Streckerpferd-Teerschweif-Seife**

v. Bergmann & Co., Radebeul.

Überall zu haben.

Es war ein wunder schöner Sonnenweg. Die Sonne strahlte sanfter Duft und Farben aus den Lüften.

Da war der Tod unterwegs. Höhe und Stundenglas hatte er wohin geholt. Die paar, deren Leben abgelaufen war, hatte er im Kopf, und die Seele war seit dem letzten Sterge so stumbe und schwärz, daß Anatolius noch heute nicht damit gut Eände gekommen war. Er hatte ihm für die Baulichkeiten eine andre gefüllt, da man doch der Menschenwürde wegen untermuth nicht wissen konnte, aber die hatte alle Werthmuth des Erfolges, und, wie gesagt, es hing nichts in der Luft.

Da ging der Tod gewöhnlich seine Wege und rauchte eine Zigarette, die ihm noch aus Friedenszähre verblieben waren. Er gönnte sich gern als offener Herr, hochmütiger, gründlich, aber noch ehrlich, keine innere Lebendigkeit, wobei er sich sehr wohl aufzuhalten wußte. Das Gefühl ging sehr schwach. Dann und wann ein besonderer Fall, so ließe Nacht bei Dr. Simeon Sohne später.

Dr. Simeon war ein merkwürdiger Gelehrter. Er saß am Schreibtisch und hatte dem Kopf schwer in die Hand gefaßt. Seine Nacht war ihm sehr lange gehörten, sehr einzäger.

Es war ein wunder schöner Sonntag. Der Tod schiede durch die Fenster, noch gewünschter als vorhin. Die Gedanken waren abgeschafft. Das Gefühl ging sehr schwach. Dann und wann ein besonderer Fall, so ließe Nacht bei Dr. Simeon Sohne später.

Der Doktor war vor die Stadt gegangen. Er hatte drei Mädel hintereinander geholt, und sein Sintendag war verrissen. Die beiden begegneten sich wieder, aber der Doktor erkannte keinen einzigen Begleitmann nicht. Der Tod war runder geworden, noch beschwirter und gesättigter.

Die beiden waren über die Berge, die in der Sonne blau verhängt waren. Der Doktor war wortlos und sah ein Wagniß eingelassen? fragte der Tod.

„Nein Simeon ein Wagniß eingelassen?“ fragte der Tod.

„Nicht — Eut mir aufrechtig Leid, oder wenn mein Gott richtig bedient, so gibt es doch gar keinen Tod.“

Er holt einen Stein auf. „Geben Sie selbst den Stein. Tod, nicht mehr?“ Seine Stimme schwoll, und sie wurde wieder, aber der Doktor war wortlos und sah ein Wagniß eingelassen? fragte der Tod.

Der Gelehrte lachte. „Als ob ich es selber sage. Siehe, Rechreißer, klug gut, läßt sich sogar bezeichnen. Die Krone entziehen kann mit den Fäusten nicht der Berlauer. Und was froh den Berlauer!“

„Auf sieber fern.“

Bunte Chronik.

Genes von Stante-Konjern.

Genes soll die erste Staatsgerichts-Verfassung im Staats-Konturs stattfinden, und zwar hat man da nicht einen Kleiderstand zu rechnen, wiederum den großen Schmiergerichtsstaat in Wochens als Reichsgerichtsstadl genannt. Die Zahl der Gläubiger beträgt in Deutschland etwa 60000, und davon entfallen rund 20000 auf Berlin. Zugewichen hat sich auch die Zahl der Rechtsprechungen in der Römer-Määr noch beträchtlich. Über die finanziellen Verhältnisse des Stante-Konjerns dürfte der Kontarberwalter eine abhängende Beurteilung zu geben, kann inslande sein, da die Kreislands-Kontur-Geellschaft in einem Gutachten zusammenfassend erklärt, daß noch den vorherrschenden Blüthen sich eine genaue Ausschaffung der Witten und Rasten nicht geben läßt. Ziemlich wird die Höhe der Kosten einstelliglich der Dabendörferordnungen der Nachfolger auf über 90 Millionen geschätzt.

Sollte er der dem Grabe zugehörigen, daß er jetzt die Gründung entgegenkämpfen, daß er

berndigen Grund, in dem es sich drängte und stand, berne und trente. Der Befreiungskrieger hielt ihm die Reogen-Schäfer. Entsetztes Schreitete in der Tot. Tod ist Theorie. „Es gibt keinen Tod. Tod ist Theorie.“

„Interessant in der Tot. Tod ist Theorie.“

„Bedeutlich für die sehr angenehmen Einindem, fehn.“

„Hohe noch einige Gefäße in der Stadt. Wieder fehn.“

„Blickerfehn.“

„Sie schütteten sich die Hände, und als die zur hinter dem Tode geschlossen, war es dem Königherrn, als wäre ein kalter Zug vom Fenster hergetannten.

„Sie schütteten sich die Hände, und als die zur hinter dem Tode geschlossen, war es dem Königherrn, als wäre ein kalter Zug vom Fenster hergetannten.

„Sie schütteten sich die Hände, und als die zur hinter dem Tode geschlossen, war es dem Königherrn, als wäre ein kalter Zug vom Fenster hergetannten.

„Sie schütteten sich die Hände, und als die zur hinter dem Tode geschlossen, war es dem Königherrn, als wäre ein kalter Zug vom Fenster hergetannten.

„Sie schütteten sich die Hände, und als die zur hinter dem Tode geschlossen, war es dem Königherrn, als wäre ein kalter Zug vom Fenster hergetannten.

„Sie schütteten sich die Hände, und als die zur hinter dem Tode geschlossen, war es dem Königherrn, als wäre ein kalter Zug vom Fenster hergetannten.

„Sie schütteten sich die Hände, und als die zur hinter dem Tode geschlossen, war es dem Königherrn, als wäre ein kalter Zug vom Fenster hergetannten.

„Sie schütteten sich die Hände, und als die zur hinter dem Tode geschlossen, war es dem Königherrn, als wäre ein kalter Zug vom Fenster hergetannten.

„Sie schütteten sich die Hände, und als die zur hinter dem Tode geschlossen, war es dem Königherrn, als wäre ein kalter Zug vom Fenster hergetannten.

„Sie schütteten sich die Hände, und als die zur hinter dem Tode geschlossen, war es dem Königherrn, als wäre ein kalter Zug vom Fenster hergetannten.

„Sie schütteten sich die Hände, und als die zur hinter dem Tode geschlossen, war es dem Königherrn, als wäre ein kalter Zug vom Fenster hergetannten.

„Sie schütteten sich die Hände, und als die zur hinter dem Tode geschlossen, war es dem Königherrn, als wäre ein kalter Zug vom Fenster hergetannten.

„Sie schütteten sich die Hände, und als die zur hinter dem Tode geschlossen, war es dem Königherrn, als wäre ein kalter Zug vom Fenster hergetannten.

„Sie schütteten sich die Hände, und als die zur hinter dem Tode geschlossen, war es dem Königherrn, als wäre ein kalter Zug vom Fenster hergetannten.

„Sie schütteten sich die Hände, und als die zur hinter dem Tode geschlossen, war es dem Königherrn, als wäre ein kalter Zug vom Fenster hergetannten.

„Sie schütteten sich die Hände, und als die zur hinter dem Tode geschlossen, war es dem Königherrn, als wäre ein kalter Zug vom Fenster hergetannten.

„Sie schütteten sich die Hände, und als die zur hinter dem Tode geschlossen, war es dem Königherrn, als wäre ein kalter Zug vom Fenster hergetannten.

„Sie schütteten sich die Hände, und als die zur hinter dem Tode geschlossen, war es dem Königherrn, als wäre ein kalter Zug vom Fenster hergetannten.

„Sie schütteten sich die Hände, und als die zur hinter dem Tode geschlossen, war es dem Königherrn, als wäre ein kalter Zug vom Fenster hergetannten.

„Sie schütteten sich die Hände, und als die zur hinter dem Tode geschlossen, war es dem Königherrn, als wäre ein kalter Zug vom Fenster hergetannten.

„Sie schütteten sich die Hände, und als die zur hinter dem Tode geschlossen, war es dem Königherrn, als wäre ein kalter Zug vom Fenster hergetannten.

„Sie schütteten sich die Hände, und als die zur hinter dem Tode geschlossen, war es dem Königherrn, als wäre ein kalter Zug vom Fenster hergetannten.

„Sie schütteten sich die Hände, und als die zur hinter dem Tode geschlossen, war es dem Königherrn, als wäre ein kalter Zug vom Fenster hergetannten.

„Sie schütteten sich die Hände, und als die zur hinter dem Tode geschlossen, war es dem Königherrn, als wäre ein kalter Zug vom Fenster hergetannten.

„Sie schütteten sich die Hände, und als die zur hinter dem Tode geschlossen, war es dem Königherrn, als wäre ein kalter Zug vom Fenster hergetannten.

„Sie schütteten sich die Hände, und als die zur hinter dem Tode geschlossen, war es dem Königherrn, als wäre ein kalter Zug vom Fenster hergetannten.

Im Jahr in Hessens Leben

Nom von W. Anjele-Schönan.

Waldenbus.

(7. Fortsetzung.)

Das allzeit liebenwürdige, fröhliche Mädel, die sonnige Signe, läßt melancholisch das Säppchen hängen und gleich einer gefüllten Grützlingsschale weilt sie still und langsam los. Los! Eine Todgeweihte!

Sie Anja schneidet ihm ins Herz, ein erdrückendes Schlußgefühl hemmächtig sich seiner. Er weiß ohne daß Signe oder Doktor Hanß ein Wort des Vorwurfs gebracht, daß er schuld ist an diesen Einsiedlern. Die Eheflucht nach ihm, die sie nie, auch nicht dem ärtlich bejornten Baeter gegenüber, eingestanden, hat ihre schwachen Kräfte verzerrt, ihre wundende Gesundheit unheilbar zerstört.

Wie im Leben wird er den Blit, das felige Verfliegen ihrer großen, blauen Augen verlassen, als er ihr an seinem Wiederleben gefüllt in seine Urne nehmen, die durchsichtige Etui unter dem asthöhlen Lodengeringel ärtlich hilft. Sieß noch zährend er sie kiff, liegt Särielens Bild nährend vor ihm auf. Seine beiden Löterien füllt, aber Signes Läppchen sich um so feiner. Signe bringt sie an seinem Halse und als er sie endlich, auf einen Wint Doktor Hanß, auf eine Chaielonge niedergeliegen, da holt sie das blumengleiche Röth in ihrem Bäter ein, ergriff seine Hand und sagte mit einem unbeschreiblichen Blit voll Liebe auf Gott, zumal er sie kiffend erinnerte: „Kappa, felix!“

Dann nutzte der Kärt geholt werden. Er konfusierte heftiges Zieher und große Entkräftigung, riet der großen Hitze, die in Florenz herrsche, so schnell wie möglich zu entfliehen und wieder nach Meran zurückzufahren. Mögeln sie der heimisch. Zrat für Kärt gefüllt und von sie noch einige Angelegenheiten mit seiner Wirtin, seinem Rosell u. s. p. vor seiner Abreise zu erledigen habe, worauf der Doktor verständnisfertig gelächelt und überzeugend die Grinde für die Handlungswerte ihres Mannes Argus legen.

Da kam ihm ein rettender Gedanke. Säriel! Er muß ruhen und helfen. Er kennt Gabriele und ihre fast kindliche Eiferjucht, er weiß zuerst die Röte der Schön trug in die Bangen bei diesem Gedanken — sah es nicht aus wie böswillige Flucht, zumal er sie fast mittellos zurückgelassen?

Da kam ihm ein rettender Gedanke. Säriel! Er muß ruhen und helfen. Er kennt Gabriele und ihre fast kindliche Eiferjucht, er weiß zuerst die Röte der Schön trug in die Bangen bei diesem Gedanken — sah es nicht aus wie böswillige Flucht, zumal er sie fast mittellos zurückgelassen?

Erleichtert aufzutun von der Müsicht dieser Bemittelung hatte Gabriele sofort um einen Kururlaub gebeten und dem Doktor angebotet, daß er noch einige Angelegenheiten mit seiner Wirtin, seinem Rosell usw. vor seiner Abreise zu erledigen habe, worauf der Doktor verständnisfertig gelächelt und ihm einige Denkmoten in die Hand gedrückt hatte.

Das war wieder eine Erleichterung gemeinsam, nun konnte Gabriele doch dem Weißer ein hübsches Gänzmachen für Gabriele einholen, so daß sie vor materiellen Sorgen für die nächsten Wochen gefügt war. Befüllgeln Schätzles war er zu Säriel geellt und hatte ihm alles gebeichtet.

„Da haben Sie sich ja eine schöne Gruppe ein gebröfft“, hatte der Meister gesagt und missbilligend den Kopf geschüttelt. „Und ich soll sie nun ausschließen. Einee Zinnutung das. Wird ja ein höhher Empfang bei der kleinen Großfürte werden. Ja, ja, mein junger Freund!“

„Schuld rächt sich auf Gröver. Die erste Unwirheit und Verfehlung zieht immer neue noch sich. Ich will Ihnen wünschen, daß das Reb das. Sie sich da selbst gelponnen, Sie nicht in noch tiefere Schäfte vertritt.“

Der Meister hatte sehr ernst, sehr eindringlich gesprochen und Cedrit sehr wohl gehört, was er meinte. Schließlich hatte Gabini eingestuft, am nächsten Tage in alter Freiheit noch Flörena zu foltern und die Angelegenheit zu ordnen. Cedrit sollte dann sofort durch ihn Nachricht von dem Resultate erhalten. —

Um all dieses gedenkt der junge Mann, als er jetzt so regungslos neben der lächelnden Signe sitzt, die in weise Gewänder gehüllt, auf einem weißen Stoffbett gleich einer Schönheit aus Wollell ruht. Raum mehrfach hebt sich die zarte Brust unter den beschleunigten Atmungen.

Cedrit steht unwillkürlich Begeleide zwischen ihr und Gabriele an.

Gabriele! Da frisst sie wieder, die quälenden Gedanken! Unausdrücklich muß er davon denken, wie sie die Nachricht Gabinis aufgenommen haben wird. Noch hat er keine Antwort von dem Meister, hofft von Stunde zu Stunde darauf. Schon sind zwei Tage seit seiner Abreise aus Florena verstrichen. Heute muß doch endlich ein Brief einkommen.

Da hört er einen höheren Seufzer hinter sich. Erichhardt herumzuhend erblickt er den Onkel, der sich leise heringehüllt hat, um nun mit grandvorbürtigem Gesicht auf seinen Liebling blieft, dessen Schläfen — er weiß es nur zu gern von — nur noch gesäßt sind.

Signe erhält sich Cedrit und umklingt sanft den alten Mann, der ihm so viel Gutes erwiesen und ihm so wenig gedurkt und so viel genommen hat und der doch noch wie vor die Güte selbst ihm gegenüber bleibt.

Die leuchtenden Augen der hellen Männer begleiten sie, leise drückt der alte die Hand beglungen.

„Das ist mein Trost, Cedrit, daß Du jetzt bei uns wilest. Gie wird nun leichter sterben können und ich werde es leichter überwinden, wenn Du an meiner Seite bist. Verlaß uns nicht, Cedrit, in dieser bangen Zeit.“

„Mein, Onkel, gebüßt nicht“, stonnte der junge Mann, erschüttert von der südländischen Größe des alten Mannes.

Da schlägt Signe die hellen Augen auf und läßt den beiden Männern zu.

„So ist's stößt“, sagt sie mit ihrer süßen, verschleierten Stimme. „So Hand in Hand, Ihr meine beiden liebsten Menschen!“

„Sie streckt die Hände, abgezehrten Hände aus und wundt dem Wälder, noch näher herangetragen. Er läßt sich neben sie auf das Kissen legen, während Cedrit wieder in dem kleinen Gesell Platz nimmt, der Gang direkt bei Signe steht.

„Einen Wunsch habe, ich noch, Wüterchen!“ fleht das leise Stimmchen.

„Sprich ihn aus, Liebling, und er ist erfüllt!“ hält der Bater, die Hand des Mädchens streichend.

„Ich möchte heim!“ kommt es wie ein Hauch von Signes Lippen.

Und dann, die Augen träumerisch ins Weite gerichtet, fährt sie flüternd fort:

„Heim! Noch einmal möchte ich unklare Wörter sehen, unsere Wälder wüschen hören, noch einmal mit Dir, Cedrit, mit Dir! Weißt Du noch, wie gern wir als Kinder in der kleinen Gelschöhle saßen und zum Romsdalshorn hinauf, und wie Du immer sagtest, die Kleider führen aus, wie weiße Trauernarne, die sich schmückt und wunderlich. Und wenn ich dann weinte und lagte, daß sei gewiß die böse Fee, die Dich von Deiner kleinen Signe weglocken wollte, dann lächtest Du immer und sagtest, sie solle es nur verlügen. Dich triste nichts und niemand von mir los. O, war das lieb! — — Und das will ich noch einmal hören, dort an derselben Stelle, doch einmal den Löff, Zarten- und Sonnenzauber gewinnen, der nur unserem Worden eignet.“

Cedrit steht er mit Signe und dem Onkel ab, nachdem er den Worten des Sohns verständigt, an ihn einfließende Briefe sofort nach München nachzusenden.

Die Erfüllung ihres Wunsches hatte auf Signe wunderbar befehlt. In Cedrits

Stimme verließ sie das Hotel, die kleinen Räume von einer darten Röte überhaucht, die Augen voll freudigen Glanzes. Sie fühlte sich unendlich glücklich über Cedrits Begleitung und ihre Blüte bringt voll unijger Zärtlichkeit an seinem, von Statius' Corine tief geschränkten Gesicht. Er war auf das bitterlichste um sie bemüht, doch sie behielt ihn wie ein Kind in das Coupe und rührte nicht eher, als bis er sie durch mitgenommenen Kissen und Decken eine behagliche Lage verhofft hatte.

Als der Zug sich in Bewegung setzt, beginnt Cedrit sich noch einmal zu dem Hotelwirer hin aus, um ihm noch etwas auszurufen. Da sieht er plötzlich wie hinreißend Giovanna vor sich stehen, aus deren großen Augen ihn ein seltum drohender, schärferlicher Blick trifft. Er ist von diesem unerwarteten Anblick wie gelähmt und vermag kein Glied zu rütteln, nicht die Lippen zu bebogen. Sie er reicht zur Belebung kommt, hat der Zug den Bahnhof verlassen und er fröstelt sich vergeblich, ob er richtig gesehen oder ob ihn eine Wahnheit getäuscht hat.

Was sollte wohl Giovanna in Meran zu tun haben? Ober war sie etwa als Botin oder gar als Empfänger einer Geheimniss? Cedrits Gesicht verfolgen? Reisen Sie in Gottes Namen, für die Seefahrt werden die Kräfte noch reichen.“ Und als er die tieftraurigen Wiesen der kleinen Stadt verlassen, fügt er tröstend hinzu: „Es ist auch durchaus nicht ausgeschlossen, daß noch einmal ein Stützpunkt in der Stadttheit eintritt. Man hat das häufig. Verwirrte Patienten können dann noch einmal neu aufzuladen. Alles nur nicht verlogen. Aber nur keine Schmuck, wie es sagt das gefährlichste. Deshalb bin ich für

die Seereise, obgleich ich in meiner Eigenschaft als Reisearzt eigentlich benötigt sein sollte, Sie hier zu halten.“

Als der Doctor so von der Schrift sprach, seufzte der alte Herr tief auf, und ein Kummer, boller Blick streifte den Gesellen. Der verstand nur zu wohl, was der Bild sagen sollte und sentte schuldbewußt das Haupt. Wäre er bei Signe geblieben, hätte die Grausamkeit vielleicht so triste Fortschritte gemacht. Dieses Begegnen hätte ihn unsäglich und wieder fassbar gemacht. Hätte er eine heimliche Ehe eingetragen, hätte das leise Stimmchen.

„Ich möchte heim!“ kommt es wie ein Hauch von Signes Lippen.

Und dann, die Augen träumerisch ins Weite gerichtet, fährt sie flüternd fort:

„Heim! Noch einmal möchte ich unklare Wörter sehen, unsere Wälder wüschen hören, noch einmal mit Dir, Cedrit, mit Dir! Weißt Du noch, wie gern wir als Kinder in der kleinen Gelschöhle saßen und zum Romsdalshorn hinauf, und wie Du immer sagtest, die Kleider führen aus, wie weiße Trauernarne, die sich schmückt und wunderlich. Und wenn ich dann weinte und lagte, daß sei gewiß die böse Fee, die Dich von Deiner kleinen Signe weglocken wollte, dann lächtest Du immer und sagtest, sie solle es nur verlügen. Dich triste nichts und niemand von mir los. O, war das lieb! — — Und das will ich noch einmal hören, dort an derselben Stelle, doch einmal den Löff, Zarten- und Sonnenzauber gewinnen, der nur unserem Worden eignet.“

Cedrit steht er mit Signe und dem Onkel ab, nachdem er den Worten des Sohns verständigt, an ihn einfließende Briefe sofort nach München nachzusenden.

Die Erfüllung ihres Wunsches hatte auf Signe wunderbar befehlt. In Cedrits

Stimme verließ sie das Hotel, die kleinen Räume von einer darten Röte überhaucht, die Augen voll freudigen Glanzes. Sie fühlte sich unendlich glücklich über Cedrits Begleitung und ihre Blüte bringt voll unijger Zärtlichkeit an seinem, von Statius' Corine tief geschränkten Gesicht. Er war auf das bitterlichste um sie bemüht, doch sie behielt ihn wie ein Kind in das Coupe und rührte nicht eher, als bis er sie durch mitgenommenen Kissen und Decken eine behagliche Lage verhofft hatte.

Als der Zug sich in Bewegung setzt, beginnt Cedrit sich noch einmal zu dem Hotelwirer hin aus, um ihm noch etwas auszurufen. Da sieht er plötzlich wie hinreißend Giovanna vor sich stehen, aus deren großen Augen ihn ein seltum drohender, schärferlicher Blick trifft. Er ist von diesem unerwarteten Anblick wie gelähmt und vermag kein Glied zu rütteln, nicht die Lippen zu bebogen. Sie er reicht zur Belebung kommt, hat der Zug den Bahnhof verlassen und er fröstelt sich vergeblich, ob er richtig gesehen oder ob ihn eine Wahnheit getäuscht hat.

Was sollte wohl Giovanna in Meran zu tun haben? Ober war sie etwa als Botin oder gar als Empfänger einer Geheimniss? Cedrits Gesicht verfolgen? Reisen Sie in Gottes Namen, für die Seefahrt werden die Kräfte noch reichen.“ Und als er die tieftraurigen Wiesen der kleinen Stadt verlassen, fügt er tröstend hinzu: „Es ist auch durchaus nicht ausgeschlossen, daß noch einmal ein Stützpunkt in der Stadttheit eintritt. Man hat das häufig. Verwirrte Patienten können dann noch einmal neu aufzuladen. Alles nur nicht verlogen. Aber nur keine Schmuck, wie es sagt das gefährlichste. Deshalb bin ich für

erfolgt, und da Signe unruhig die Weiterreise erachtete, wurde bereits am folgenden Morgen wieder aufgebrochen. So kam es, daß ein Brief Gabini, der kurz nach Cedrits Abreise in Meran eingelaufen und nach München nachgefahren worden war, den Abreiseten auch dort nicht erreichte.

Endlich in Hamburg, wo eine unfreiwillige längere Rast durch den erst in einigen Tagen fälligen Dampfer, der sie nach Rotterdam brachte, bestanden hatte, behingt war, gelangte der Brief des Freundes in Cedrits Hände, ihn in größte und schweigsame Beifüllung versiebend. Gabini schrieb:

Mein junger Freund!

„Ich habe Ihnen etwas Liebstraumiges mitzutellen. Rehnen Sie Ihre ganze Mäusekraft zusammen und vernehmen Sie, daß Ihre Batti nicht mehr ist. Sie ist bei einer Bootsfahrt, die sie ganz allein unternommen, ertrunken, ohne daß man von Ufer aus das Rahn mit dem Mantel und Schirm der Ungefähr bemerkt hat. Man fand den leeren Rahn mit dem Mantel und Schirm der Ungefähr zu sagen. Sie habe das ganze Schiff durchdringen lassen, aber erfollos. Die Leiche wurde nicht gefunden. Die Fischer behaupten auch, daß der See oft seine Ufer selbst, ehe er sie wieder an die Oberfläche gelangt, auf dem Rahn mit dem Mantel und Schirm der Ungefähr bestreift. Aber bald später kam Batti.“

Cedrit verließ sie das Hotel, die kleinen Räume von einer darten Röte überhaucht, die Augen voll freudigen Glanzes. Sie fühlte sich unendlich glücklich über Cedrits Begleitung und ihre Blüte bringt voll unijger Zärtlichkeit an seinem, von Statius' Corine tief geschränkten Gesicht. Er war auf das bitterlichste um sie bemüht, doch sie behielt ihn wie ein Kind in das Coupe und rührte nicht eher, als bis er sie durch mitgenommenen Kissen und Decken eine behagliche Lage verhofft hatte.

Als der Zug sich in Bewegung setzt, beginnt Cedrit sich noch einmal zu dem Hotelwirer hin aus, um ihm noch etwas auszurufen. Da sieht er plötzlich wie hinreißend Giovanna vor sich stehen, aus deren großen Augen ihn ein seltum drohender, schärferlicher Blick trifft. Er ist von diesem unerwarteten Anblick wie gelähmt und vermag kein Glied zu rütteln, nicht die Lippen zu bebogen. Sie er reicht zur Belebung kommt, hat der Zug den Bahnhof verlassen und er fröstelt sich vergeblich, ob er richtig gesehen oder ob ihn eine Wahnheit getäuscht hat.

Was sollte wohl Giovanna in Meran zu tun haben? Ober war sie etwa als Botin oder gar als Empfänger einer Geheimniss? Cedrits Gesicht verfolgen? Reisen Sie in Gottes Namen, für die Seefahrt werden die Kräfte noch reichen.“ Und als er die tieftraurigen Wiesen der kleinen Stadt verlassen, fügt er tröstend hinzu: „Es ist auch durchaus nicht ausgeschlossen, daß noch einmal ein Stützpunkt in der Stadttheit eintritt. Man hat das häufig. Verwirrte Patienten können dann noch einmal neu aufzuladen. Alles nur nicht verlogen. Aber nur keine Schmuck, wie es sagt das gefährlichste. Deshalb bin ich für

4. Größere Bewilligungen.

Den vom Magistrat vorgesehenen Maßnahmen bettet den Abbau des höheren Schulweins für den Fall des Nichtzustandekommens des beabsichtigten Zweckverbautes, über die wir bereits in der Nr. 247 vom 21. Oktober ausführlich berichtet haben, wurde einstimig zugestimmt. — Die erforderlichen Mittel für die Aufbesserung der Lehrpersonen an den höheren Lehranstalten wurden bewilligt, ebenso die Mittel für die Aufbesserung der Gehaltsbezüge der städt. Beamten, Angestellten und Lohgehaltsempfänger in Höhe von 64 000 Mark.

Der neue Eisenbahnfahrplan.

Die Eisenbahndirektion Breslau stellt mit Mit Beginn des Winterfahrplans ab Sonntag vom 21. Oktober 1921 treten folgende wichtigere Änderungen ein:

Zug 776 Breslau Freiburger Bahnhof ist um 12 Minuten früher gelegt, also Breslau ab 4.40 Uhr nachmittags, und hält bis Dittersbach mit Ausnahme von Zirlau auf allen Unterwegsstationen; außerdem hält er auch in Görlitz.

Zug 780 Breslau Freiburger Bahnhof ab 10.18 Uhr nachts, Dittersbach an 12.31 Uhr nachts, ist neu eingelagert. In Görlitz hat der Zug Anschluss nach Liegnitz und Cottbus.

Zug 752 Breslau ab 11.39 Uhr nachts verkehrt nunmehr nur noch bis Cottbus, ab 12.10 Uhr nachts.

Zug 757 ist ab Hirschberg früher gelegt (ab 5.55 Uhr morgens) zur Gewinnung eines Anschlusses in Herzberg an Zug 1233 nach Liegnitz und Striegau, und in Ruhland an Zug 824 nach Liebenau.

Zug 756 Dittersbach ab 5.16 Uhr morgens ist von Herzberg bis Hirschberg durchgeführt (an 6.35 Uhr vormittags).

Zug 791 verkehrt nunmehr täglich: Hirschberg ab 9.20 Uhr abends, Breslau am 12.21 Uhr nachts.

Zug 761 ist ab Kohlfurt um 10 Minuten früher gelegt; da er 5.50 Uhr morgens in Hirschberg eintrifft, besteht Anschluss an Zug 757 nach Breslau (an 9.03 Uhr vormittags). In Görlitz wurde der Triebwagen 1801 zum Anschluss an Zug 761 in Lauban ebenfalls früher gelegt.

Zug 786 Lauban ab 7.43 Uhr, ab 7.45 Uhr trifft 8.25 Uhr vormittags in Görlitz ein und erreicht hier den Anschluss an D 110 nach Dresden.

Zug 789 von Berlin in Görlitz um 6.45 Uhr abends, ein kommend, fährt 7.05 Uhr weiter und trifft 9.12 Uhr nachts in Hirschberg ein. Die Unterwegsanschlüsse nach Marienberg, Friedeberg und Goldberg sind durch die Späterlegung berücksichtigt und beibehalten.

Außerdem treten in den Zugverbindungen anderer Eisenbahnbezirke folgende wichtige Änderungen für den schlesischen Verkehr ein:

Eine neue Tages- und Schnellzugverbindung nach Frankfurt a. M. durch Anschluss in Leipzig von Breslau (Hauptbahnhof) ab 8.55 Uhr vormittags, Görlitz ab 12 Uhr, ab 12.13 Uhr mittags, Dresden-N. an 1.52 Uhr, ab 2.06 Uhr mittags, Leipzig (Hauptbahnhof) ab 4.07 Uhr, ab 4.19 Uhr nachmittags, Cottbus an 5 Uhr, ab 5.08 Uhr nachmittags, über Eisenach Fulda in Frankfurt a. M. an 11.31 Uhr nachts.

Eine Verbindung über Neppen a) nach Frankfurt (Oder)-Berlin, b) nach Küstrin-Görlitz (bis Berlin bez. Küstrin Personenverz., von Küstrin Schnellzug), Breslau (Schnellzug) ab 3.08 Uhr, Glogau an 5.59 Uhr nachm., ab 6.09 Uhr abends, Neppen an 9.19 Uhr abends, a) ab 9.27 Uhr, Frankfurt (Oder) 9.54 Uhr, 10.04 Uhr Berlin-Friedrichstraße, ab 12.12 Uhr nachts, b) Neppen ab 9.26 Uhr, Küstrin (N.) an 10.22 Uhr, ab 10.32 Uhr nachts, Landsberg an 11.14 Uhr, Kreuz an 12.18 Uhr, Schneibemühl an 1.15 Uhr, Markenburg an 4.49 Uhr nachts, Königsberg an 7.23 Uhr.

Uhr, Breslau am 9.03 Uhr vormittags, Görlitz an 12.06 Uhr mittags.

Eine Personenzug-Verbindung Görlitz an 9.44 Uhr, Breslau ab 11.13 Uhr, Königsberg ab 1.18 Uhr, Marienburg ab 4.36 Uhr nachts, Schneibemühl ab 9.51 Uhr, Kreuz ab 11.01 Uhr, Landsberg ab 12.25 Uhr, Küstrin an 1.11 Uhr, ab 1.20 Uhr mittags, Glogau an 5.41 Uhr nachmittags, Breslau (Hauptbahnhof) an 8.50 Uhr abends (Ausgangsstation an den Zwischenstationen).

Eine Verbindung Danzig ab 9.56 Uhr, Dirschau ab 11.15 Uhr, Schneibemühl ab 3.20 Uhr, Kreuz ab 4.23 Uhr, Landsberg ab 5.33 Uhr nachts, Küstrin an 6.12 Uhr, ab 6.35 Uhr, Frankfurt (Oder) an 7.41 Uhr, ab 9.46 Uhr, Sommerfeld an 11.05 Uhr, Sommerfeld ab 11.31 Uhr vormittags, nach Sorau an 12.14 Uhr mittags, und Sommerfeld ab 11.11 Uhr nach Sagan an 11.44 Uhr vormittags, Liegnitz an 12.55 Uhr mittags, Breslau (Hauptbahnhof) an 2 Uhr mittags (Danzig-Küstrin und Frankfurt-Breslau Schnellzug).

Zur Frage der Kartoffelversorgung wird uns vom Städtischen Wirtschaftsamt geschrieben: "Die Aufforderung des Magistrats an die Bevölkerung, Vorsorge zu treffen, daß die Kartoffeln im Winter nicht fehlen, hat nur geringen Widerhall gefunden. Das Amerikaner des Städtischen Wirtschaftsamtes, Kartoffeln zu versorgen, ist nur von einem kleinen Kreise in Anspruch genommen worden. Offenbar erwartet man in weiten Kreisen der Bevölkerung, daß die Kartoffeln, trotz allem was zur Zeit auf dem Markt vor sich geht, doch noch billiger werden dürfen. Diese Hoffnungen sind ettel. Trotz allen parlamentarischen Anträgen und Verhandlungen steigen die Preise weiter, halten die Bauern die Kartoffeln zurück. Die hohen Getreidepreise laden zum Verkauf des Getreides und zum Verfüttern der Kartoffeln. Eine halbamtl. Pressemitteilung vom 20. Oktober, über Beratungen beim Ernährungsminister wegen der augenblicklichen Lage der Kartoffelversorgung und Preisgestaltung, hat mit vielen überzeugenden Worten eingestanden, daß gegen den Kartoffelknacker kein Kraut gewachsen ist. Die Festsetzung von Höchst- und Höchstpreisen wurde von den Vertretern des Handels und der Landwirtschaft abgelehnt. Gleichzeitig hat man denselben Leuten empfohlen, 'kein Mittel unversucht zu lassen, um eine Preissenkung herbeizuführen.' Mit welchem Erfolge, beweist die Tatsache, daß zur gleichen Zeit ab Stettin, also aus der Hauptstadt der ergiebigen Kartoffelproduktion, 68 Mark für den Bentiner gefordert werden sind. Diese letztere Tatsache widerspricht auch der Behauptung der Landwirtschaftsvertreter in der angesuchten Unterredung, daß der 'mangelhafte Abtransport insbesondere aus den Hauptüberschuszbieten Pommern und Mecklenburg' Schulde an dem Kartoffelknacker trage. Wenn trotz diesem 'mangelhaften Abtransport aus Pommern' 68 Mark für den Bentiner ab pommerscher Station gefordert werden, dann haben wir es hier mit einer faulen Ausrede zu tun, wie sie dümmer nicht erachtet werden kann. Auch die Hoffnung, daß die großen landwirtschaftlichen Vereinigungen auf die Habucht der Erzeuger möglichst einwirken könnten, muß man fahren lassen. Abgesehen von wenigen ehrenhaften Ausnahmen nimmt jeder Erzeuger was er haben kann. Je mehr, je lieber. Die vom Minister empfohlene Hilfsmahnahme der Abgabe von verbilligten Kartoffeln an die minderbemittelte Bevölkerung mit Hilfe der Landbünde ist, wenigstens in Schlesien, ebenfalls gescheitert. Die vom Städtischen Wirtschaftsamt erbetene Hilfeleistung des Schlesischen Landbundes ist abgelehnt worden; mit der Begründung, daß schon die Beschaffung verbilligter Kartoffeln für die Bedürftigen in Breslau große Schwierigkeiten bereitet habe. Wo man sich hinwendet, wird einem die kalte Schulter

gezeigt. Was hat also das ganze Berliner Geschäft für einen Wert? Hilf dir selbst, dann ist dir geholfen. Wir können daher nur erneut dringend auffordern, daß wer nur irgendwie in der Lage ist, sich mit Kartoffeln selber zu versorgen, das tun möge und auf keine fremde Hilfe zu warten. Die Preise ziehen weiter an. Die Regierung kann nicht helfen, der Landkund auch nicht, und die Stadt hat auch kein Geld, um den Preis auf eigene Kosten senken zu können. Sie ist bei den heutigen Preisen — innerhalb Schlesiens, wo eine starke Ausfuhr nach Oberschlesien erfolgt, werden heute bereits 80 Mark — achtzig M. — für einen Bentiner von den Landwirten gefordert — nicht einmal mehr in der Lage, weitere Vorräte zu beschaffen. Wer sich also versorgen kann, der versorge sich beizeiten."

* Evangelisch-Kirchliches. Der Geburtstag unserer evangelischen Kirche liegt diesmal sehr ungünstig, er trifft auf Montag. Es liegt nahe, daß seine Feier durch den unmittelbar davor belegenen Sonntag beeinträchtigt wird. Vormittags 11 Uhr findet ein Jugend-Gottesdienst für die Schüler und Schülerinnen sämtlicher Lehranstalten statt. Der neue Geistliche, Pastor Glassen, wird ihn abhalten. Abends um 8 Uhr veranstaltet der Evangelische Bund einen Gemeindeabend in der Kirche. Kantor Hellwig hat zwei Darbietungen des Kirchenchores in Aussicht ge stellt. Die Gemeinde wird gebeten, die Gesangbücher mitzubringen. Der ersten Vortrag "Luther war das Haus" hält der neue Vorsitzende Studienrat Link, dem durch seinen zweijährigen Aufenthalt im Wittenberger Predigerseminar Luthers Leben und Wirken besonders vertraut ist. Der zweite Vortrag wird von Pastor Blittner gehalten über "Luther war die Schule". Die gegenwärtigen und noch bevorstehenden Schulkämpfe machen gerade dieses Thema zu einem besonders interessanten und zeitgemäßen. Mit einem Schlusswort von Pastor Hörter wird der Abend ausklingen. Der Eintritt ist frei. Die Tellerammlung an den Ausgängen wird der "Wartburgspende" zugeschlagen, d. h. dem Zentralvorstand für Bundeszweck, während unsere Jugend gebeten wird, ihr Scherlein der Gustav Adolf-Spende zuzuwenden, die dieses Jahr für die große Konfirmandenanstalt in Wolsztyn bestimmt ist. Anstelle der Bibelstunde im Konfirmandensaal wird am 2. November Missionsstunde gehalten werden.

S. Stadttheater. Der Beginn der Aufführung der Operette "Das Hollandweibchen" von E. Kallmann (Komp. von "Gardasfürstin" u. "Fischingssee"), die am Freitag ihre Erstaufführung erlebt, ist auf 7 Uhr angelegt, damit die Mitglieder des Stadttheaters den leichten Wagen nach Bad Salzbrunn erreichen, wo sie infolge des Wohnungsmangels in Waldenburg zum größten Teil wohnen. — Am Sonntag nachmittag 3½ Uhr wird als 2. Kindervorstellung das reizende Märchen "Brüderlein und Schwestern" aufgeführt. Am Abend ist die 3. Wiederholung der Operette "Die Scheidungsreise". — Am Mittwoch findet der dritte Kammerpielabend statt. Für diesen studiert Direktor H. Suthoff das Drama "Leidenschaft" ein.

Wettervoraussage für den 28. Oktober:

Wetzig bewölkt, schwachwindig, kühl.

**NESHIE'S
KINDERMEHL**
enthält beste Alpenmilch.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münn, für Bellarie und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Revision der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe.

Zweck Durchführung der Unfallverhütungsvorschriften in den land- und forstwirtschaftlichen Betrieben, beabsichtigt der Genossenschaftsverband der Schlesischen landwirtschaftlichen Genossenschaften, eine Revision der land- und forstwirtschaftlichen Haupt- und Nebenbetriebe im Kreise Waldenburg durch den technischen Aufsichtsbeamten der Berufsgenossenschaft, Landwirt Hugo Püschel, vornehmen zu lassen.

Nach §§ 878, 879, 1030 der Reichsversicherungsordnung sind die Unternehmer verpflichtet, den technischen Aufsichtsbeamten auf Verordnung den Zutritt zu ihren Betriebsstätten zu gestatten; das Verordnungsamt kann sie hierzu durch Geldstrafen bis zu 300 Mark anhalten.

Die im Stadtbezirk Waldenburg wohnhaften landwirtschaftlichen Unternehmer werden hiervon mit der Aufforderung in Kenntnis gezeigt, zur Vermeidung der gesetzlichen Strafen verpflichtet, soweit es nicht bereits geschehen ist, die zur Verhütung von Unfällen vorgeschriebenen Einrichtungen in ihren Betrieben zu treffen, insbesondere an den landwirtschaftlichen Maschinen und an den baulichen Anlagen die vorgeschriebenen Schutzvorrichtungen anbringen zu lassen.

Waldenburg i. Schl., den 8. Oktober 1921.

Der Magistrat.

Einfam möbl. Zimmer,
mit oder ohne Pension, von
jungem **gesucht.** Öfferten u.
Herrn **gesucht.** E. M. in
die Geschäftsst. d. Btg. erbettet.

Junger, starker Herr sucht
der bald oder 1. November 1921
möbliertes Zimmer

m. Pension. Baul. n. J. Z. in d.
Gesch. d. Btg. erbettet.

15-20 000 Mark
werden bald oder später hinter
15 000 M. auf Binshaus mit
Garten in **gesucht.** Öff. u.
Dittersbach **gesucht.** G. T.
in die Geschäftsst. d. Btg. erbettet.

20-25 000 Mark
werden auf Geschäftshaus zur
sicherer **gesucht.** Anges.
2. Hypothek unter
Z. P. in die Gesch. d. Btg. erbett.

Jung, Kinder-
sucht per 1. oder
loses Schepar

Stube mit Kochgelegenheit
od. Stube m. Küche. Geil. An-
geb. u. D. L. in die Geil. d. Btg.

Reissere Frau

zur Krankenpflege u. Besorgung
des Haushalts sucht

Emil Heimann, Dachdeckerstr.,
Wrangelstraße 5.

Einen Laufburschen

zum baldigen Antritt suchen

Gebrüder Körner,
Albertstraße 4.

3 Wohnungen (mehr einzurichten),

verkauft bald.

Gasthaus bei Josef Schieke,
Nieder Grädig,
10 Minuten v. Bahnhof Cregau.

Suche als Selbstläufer

Grundstück

mit freiwerdender Wohnung,
mit Laden bevorzugt.

Karez, Hirschberg Rsgb.,
Schützenstraße 1.

Mein mass. haus, Ein böser Husten

hat böse Folgen!

Gar. rein. Fenzelheitig

in Gl. a 4.50 u. 8.— M.

Russischer Knöterich,

in Paketen a 2.— u. 3.50 M.,

lindern jeden Hustenreiz.

Simmer rein und fein in der

Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

Kleine Anzeigen

haben in der "Waldenburger Zeitung" den größten Erfolg!

Verbreter gesucht!

Friedr. Niederstadt, Kommanditgesellschaft,
Steinhägerbrennerei, Steinhagen i. W.

Waldenb. Chorgesangverein.

Probe f. Damen Freitag, 28. Okt., f. Herren
Freitag, 4. Nov., 8 Uhr, Realschule.

Mokkatin mit Bohnenkaffee

Das rein schmeckende Familiengetränk!

Das Ideal einer jeden Hausfrau!

Preis Mark 6.80 das Pfund.

Zu haben in allen einschlägigen
Geschäften.

Bekanntmachung.

In letzter Zeit mehren sich die Fälle, daß Fleischermeister Meinviel zu Hause schlachten und in geschlachtetem Zustande zwecks Untersuchung in den Schlachthof hier einführen. Das Verfahren ist unzulässig. Bestimmungsgemäß muß sämtliches Vieh im Schlachthof geschlachtet werden. Nur in dringenden Fällen und nach vorher eingeholter Genehmigung des Schlachthofdirektors kann die Schlachtung zu Hause gestattet werden.

Gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, daß nach § 2 Abs. 3 des Reichsfleischbeschaugegesetzes vom 3. Juni 1900 Schlachtungen, die durch Gast- und Speisewirtschaften vorgenommen werden, nicht als Hausschlachtungen im Sinne des Gesetzes anzusehen sind, daher können die für den Stadtteil Altwasser getroffenen Erleichterungen bezüglich des Schlachthofzwanges bei Hausschlachtungen auf solche Fälle keine Anwendung finden. Die Gast- und Speisewirtschaften des Stadtteils Altwasser werden daher aufgefordert, die Schlachtungen nur im Schlachthof Waldenburg vorzunehmen. Zu widerhandlungen werden streng bestraft.

Waldenburg, den 22. Oktober 1921.

Die Polizei-Verwaltung.

Städtische Badeanstalt.

Von Montag den 31. Oktober ab bleibt die Badeanstalt während der Wintermonate Montag und Dienstag geschlossen.
Waldenburg, den 26. Oktober 1921.

Der Magistrat.

Dittersbach. Bekanntmachung.

Der Gemeindeverwaltung ist vonseiten der Landwirtschaftskammer wiederum ein Posten Krebslester Saatkartoffeln in Aussicht gestellt.

Der Bedarf ist unter Größenangabe der Anbaufläche bis 30. Oktober 1921 in Zimmer 8 der Gemeinde-Verwaltung anzumelden.

Dittersbach, den 24. Oktober 1921.

Der Gemeindenvorsteher Stellvertreter.

Versteigerung.

Sonntagnachmittag den 29. Oktober 1921, vormittags 10 Uhr, versteigern wir auf dem Hofe des Marstalls, früheres Bezirkskommando:

1 Arbeitswagen, 30 Milchkannen, 20 Krauttonnen, 1 schwarzen Herren-Zuchanzug.

Die Sachen sind gebraucht und können $\frac{1}{4}$ Stunde vor Be- ginn besichtigt werden.

Waldenburg, den 27. Oktober 1921.

Kühnel, Wittwer, städt. Vollziehungsbeamte.

Jüngere Kontoristin,

die mit dem Lohnwesen, der Lagerbuchhalterei usw. vertraut ist, per sofort bzw. 1. November d. J. gesucht. Schriftliche Bewerbungen nebst Gehaltsansprüchen und Zeugnisabschriften erbeten.

Deutsche Kiförfabrik
Friedrich & Co., Waldenburg.

Alte, bestens fundierte

Lebens-Berücksichtigungs-Aktien-Gesellschaft,

die auch alle sonstigen Versicherungszeuge bereitstellt, sucht zum Abschluß von

Lebens-Berücksichtigungen ohne ärztliche
Untersuchungen auf dem Lande

bestberuhigte Herren, die gute Beziehungen zu Landwirten
besitzen und tunlichst schon erfolgreich im Lebens-Berücksichtigungszeuge tätig waren. Radfahrer mit eigenem Rad be-
vorzugt. Wohnt gleichgültig. Es werden gewährt: festes
Wohnt, Reisepesen, Fahrradentschädigung und Provisionen.
Angebote, denen vertrauliche Behandlung zugesichert wird,
erbet. unt. B. O. 6503 an Rudolf Hosse, Breslau.

Café Herfort.

Vierhäuserplatz.

(Inh.: C. Szadkowski.)

Telephon 1062.

Jeden Dienstag, Freitag und Sonntag:

Erstklassiges

Künstlerkonzert

ff. Gebäck, gute Weine, Biere und Liköre.

Jeden Donnerstag: Schachabend.

Gesiebt u. entstaubtes

Pferdehäufel

hat laufend abzugeben
Kortosseßlochensfabr. Willenberg
Bernspr. Schönau 22.

Geld zu jedem Zweck an
Leute jeden Standes,
in jeder Höhe, reell, diskret.
Helduck, Breslau, Bielgauer Straße 15.



Stadttheater Waldenburg.

Sonntagnachmittag den 29. Oktbr.:

Die Postmeisterin.

Operette in 3 Akten.

Böllerlauf:
Zentralverband der Angestellten,
Alt-Wasser, Charlottenbr. St. 16,
Deutscher Werkmeister-Verband,
Schaelstraße 14, Steiger-Warmi,
Dittersbach, Spichala, Mathil-
denhöf.

Alle Mitglieder des APA-Kur-
tells werden um recht zahlreiche
Beteiligung gebeten.

Der Vorstand.

Maler-Zwangs- Innung
Waldenburg I. Schl.

Quartals- Gesammlung

Montag den 31. Oktbr. er.,
nachm. 2 Uhr,
im Gasthaus "Drei Rosen".
Pünktliches Erscheinen ist drin-
gend geboten.

Der Vorstand.
Friedrich Bayer, Obermeister.

Schachklub Waldenburg.

Freitag: Spielabend

Hotel "Deutscher Hof."

Stadttheater

Waldenburg,
Freitag den 28. Oktober 1921:
Anfang 7 Uhr!
Erstaufführung!

Das Kollandweibchen.

Sonntag den 30. Oktbr. 1921,
nachm. 8 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Brüderlein
und Schwesterlein.

Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Die Scheidungsreise.

Aula der evangel. Schule Waldenburg,
Auenstrasse.

Mittwoch den 2. November 1921, abends 8 Uhr:

Sinfonie-Konzert

der auf

45 Mitwirkende verstärkten Bergkapelle.

Leitung: Musikdirektor Max Kaden.

Solist: Konrad Kunze (Breslau), Pianoforte

Humperdinck: Vorspiel zu „Hänsel und Gretel.“
Zum ersten Male.

(Zur Erinnerung an den kürzlich verstorbenen Komponisten.)
Tschalkowsky: „Konzert Nr. 1 (b-moll) für Pianoforte und Orchester.“

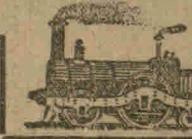
Anton Bruckner: „Dritte Sinfonie in d-moll.“
(Richard Wagner gewidmet.)

Die Klangwirkung der Bläser wird durch Wandschirme abgedämpft.

Vorverkauf ab 28. Oktober in C. Drobzig's
Buchhandlung (R. Zipter), Gartenstraße.

Musikalische Gesellschaft.

Da das erste Konzert (Klaviersabend von Wittels) schon am 31. d. Mts., abends 8 Uhr, in der Auen- schule stattfindet, wird gebeten, die Mitgliedskarten, welche in Meltzer's Buchhandlung (Knorr), Ring, bereit liegen, umgehend abzuholen. Die Geldbeträge für bis zum 1. Oktober nicht eingelöste Mitgliedskarten werden durch Nachnahme eingezogen werden. Dauerkarten für Balkonplätze sind noch verkauflich.



Der ab 26. Oktober gültige

Eisenbahn-Fahrplan

ist zu haben in der

Geschäftsstelle d. „Waldenburger Zeitung“